

**Bericht über die Erfahrungen**  
**im**  
**Modellprojekt PräSenZ**  
**(Prävention für Senioren Zuhause)**



Projektzeitraum: Mai 2015 bis Juni 2017

Sandra Eichenhofer, Claudius Faul - Altenhilfeplanung

Margret Deutsch-Warmbrunn, Nicole Fässler - Beraterinnen PräSenZ

September 2017

# Inhaltsverzeichnis

1. Das Modellprojekt PräSenZ.....	1
2. Statistik.....	2
3. Die präventiven Hausbesuche in Ulm.....	5
4. Die Besuche bei den 75-Jährigen am Eselsberg.....	6
5. Die Besuche bei den 80-Jährigen in Mitte/Ost.....	14
6. Bewertung und Fazit.....	21

# 1. Das Modellprojekt PräSenZ

Mit dem Projekt PräSenZ werden verschiedene Konzepte für präventive Hausbesuche in Baden-Württemberg erprobt: Ältere Menschen sollen möglichst lange ein selbstständiges Leben in häuslicher Umgebung führen können. Um dies zu erreichen, soll den Seniorinnen und Senioren der Zugang zu kommunalen Angeboten und Strukturen erleichtert werden.

Finanziell gefördert wird das Projekt PräSenZ vom Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg sowie von den gesetzlichen und privaten Pflegekassen. Die Stadt Ulm wurde als eine von drei Modellkommunen für die Teilnahme ausgewählt. Das Projekt endete im September 2017, soll aber im Rahmen einer weiteren Landesförderung für weitere zwei Jahre fortgesetzt werden.

Wissenschaftlich begleitet und evaluiert wird das Projekt vom Deutschen Institut für angewandte Pflegeforschung (DIP) in Köln. Die wissenschaftliche Evaluation erstreckte sich auf den Zeitraum Mai 2015 bis Juni 2017.

Als Projektträger war das DIP während des gesamten Projektzeitraums auch Ansprechpartner für die Kommunen und führte Schulungen für die Beraterinnen durch, um sie auf die präventiven Hausbesuche vorzubereiten. Mit einer Veröffentlichung der Projektergebnisse ist im Frühjahr 2018 zu rechnen.

Ziele, Aufgaben und Inhalt der Arbeit im Projekt PräSenZ in Ulm lassen sich so zusammenfassen:

- Die Sozialverwaltung der Stadt Ulm baut eine nahezu voraussetzungslose Zugangs- und Kontaktform zu den älteren Bürgerinnen und Bürgern Ulms auf.
- Die städtische Altenhilfe soll als positiver Ansprechpartner für alle Fragen des Älterwerdens etabliert werden.
- Wünsche, Erwartungen und Hilfebedarfe der älteren Menschen werden für die Altenhilfe- und Sozialplanung der Stadt identifiziert.
- Die älter werdende Bevölkerung soll für Fragen des Älterwerdens sensibilisiert werden.
- Engagement und Teilhabe soll gefördert werden.
- Der Informationsgrad von älteren Bürgerinnen und Bürgern über die verschiedenen Angebote in der Stadt soll erhöht werden.
- Die frühzeitige Inanspruchnahme geeigneter Beratungs- oder Unterstützungsangebote soll angeboten werden.

- Die selbstständige Lebensführung und gelingende Alltagsbewältigung in der eigenen Wohnsituation soll erhalten bleiben.

Jede Modellkommune entwickelte ein eigenes Konzept zur Umsetzung der präventiven Hausbesuche. In Ulm starteten die ersten präventiven Hausbesuche im Mai 2015 mit Hilfe einer proaktiven Zugangs- und Kontaktform. 75-jährige Seniorinnen und Senioren aus dem Sozialraum Eselsberg und 80-jährige Seniorinnen und Senioren aus dem Sozialraum Mitte/Ost wurden anlässlich ihres runden Geburtstags besucht. Die Besuchsankündigung erfolgt durch ein persönliches Anschreiben des Oberbürgermeisters, in dem ein konkreter Termin für den Besuch der Beraterin angekündigt wurde. Menschen, die den Besuch nicht wünschten, mussten selbst aktiv werden und den Besuch verschieben oder absagen.

Die Besuchten erhielten eine eigens gestaltete Stofftasche mit kleinen Präsenten und Informationsmaterialien. Wenn in einem Hausbesuch ein konkreter Hilfebedarf festgestellt wurde, konnte eine direkte Beratung zu verschiedenen Themenbereichen erfolgen. In diesen Fällen konnte es zu maximal vier Folgebesuchen kommen. Bei Bedarf und mit Einverständnis wurden die Besuchten von den Beraterinnen zu anderen Beratungseinrichtungen vermittelt (Case Management Ansatz).

## 2. Statistik

- Im Evaluationszeitraum von Mai 2015 bis Juni 2017 wurden in beiden Sozialräumen insgesamt 492 ältere Menschen angeschrieben. Aufgrund eines Personalwechsels wurden im Sozialraum Mitte/Ost in den Monaten Juli und August 2016 keine präventiven Hausbesuche durchgeführt.
- Bei insgesamt 284 Menschen kam ein Erstbesuch zustande. Dies bedeutet, dass insgesamt **58 %** aller angeschriebenen Personen einen präventiven Hausbesuch wünschten. Im Sozialraum Eselsberg waren es 146 und im Sozialraum Stadtmitte/Ost 138 Erstbesuche.
- Es wurden mehr Frauen als Männer besucht, da im Projektzeitraum mehr Frauen als Männer ihren Geburtstag feierten. Im Sozialraum Eselsberg lag der Anteil der Frauen bei 61 % und der der Männer bei 39 %. In Mitte/Ost fanden 68 % der Besuche bei Frauen und 32 % bei Männern statt.
- Im SR Mitte/Ost leben 46% der Besuchten (80-Jährige) alleine; auf dem Eselsberg, wo die 75-Jährigen besucht werden, sind es hingegen lediglich 29%. Die überwiegende Mehrheit

der übrigen Besuchten lebt mit der Ehepartnerin oder dem Ehepartner zusammen, nur wenige leben im Haushalt zusammen mit den Kindern.

- 79 % der befragten Besuchten am Eselsberg gaben an, dass sie eigene Kinder haben. 14 % berichteten, dass sie keine Kinder hätten. Insgesamt 7 % der Befragten machten zu dieser Frage keine Angaben. Bei 69 % aller Seniorinnen und Senioren mit eigenen Kindern lebte mindestens eines der Kinder im Umkreis von 20 Kilometern. Bei 31 % lebten die Kinder weiter entfernt.
- Von allen Besuchten in Mitte/Ost haben 87 % Kinder. Davon lebte bei 59 % zumindest ein Kind in Ulm bzw. in der näheren Umgebung, d.h. im Umkreis von 20 km. Bei 28 % der Besuchten lebten die Kinder weiter als 20 km entfernt, oft mehrere hundert Kilometer entfernt, teils im Ausland. Insgesamt 13 % der besuchten Personen hatte keine Kinder. Viele dieser Senioren berichteten, dass sie von Nichten/Neffen oder anderen Familienmitgliedern sowie von Freunden/Nachbarn unterstützt werden.  
Die Zahl der Kinder und anderer familiärer Bezugspersonen, die im nahen Umkreis um die Besuchten lebt, sagt allerdings nichts über die Qualität der Beziehung und auch nichts über eine Bereitschaft zur Unterstützung im Falle einer Pflegebedürftigkeit aus.
- Ca. ein Viertel der Älteren ist so fit, dass sie keinerlei Hilfe/Unterstützung in der Alltagsbewältigung benötigen. Diese Personen waren meist auch selbst noch mit dem Auto mobil.
- 75-jährige Menschen wollen ihren Alltag in der Regel noch ohne fremde Hilfe meistern und sind körperlich dazu zumeist auch noch in der Lage. Bei den 80-Jährigen im SR Mitte/Ost hingegen gibt es deutlich mehr Menschen, die auf Hilfe durch Andere angewiesen sind. Zwischen dem 75. und 80. Geburtstag findet demnach oft eine merkliche Verschlechterung im gesundheitlichen Bereich statt.

In beiden Sozialräumen zusammen erfolgten 160 Absagen auf 492 verschickte Briefe. Damit haben insgesamt 35 % aller angeschriebenen Jubilare den Hausbesuch abgesagt. Im Sozialraum Eselsberg gab es 97 Absagen auf 272 verschickte Briefe (35,6 %). Im Sozialraum Mitte/Ost waren es 63 Absagen auf 220 verschickte Briefe (28,6%). Die Absagequote bei den 75-Jährigen ist demnach höher als bei den 80-Jährigen.

Die Gründe für Absagen lassen sich grob in vier Kategorien einordnen:

- Kein Bedarf, da noch fit und viel unterwegs
- Kein Interesse, bzw. kein konkreter Absagegrund
- Ein Besuch beim Ehepartner hat bereits stattgefunden.

- Bereits im Hilfesystem integriert, da bereits pflegebedürftig oder akut krank

Im SR Mitte/Ost gab es weniger Absagen als auf dem Eselsberg. Vermutlich wird die Bedeutung des Themas Älterwerden von 75-jährigen Menschen noch nicht als so dringend bewertet, da es dem Großteil dieser Menschen gesundheitlich vermutlich besser geht, als den 80-Jährigen.

In beiden Sozialräumen standen die Beraterinnen insgesamt 49-mal vor verschlossenen Türen, das entspricht 9,8 % aller angeschriebenen Senioren. Im Sozialraum Eselsberg blieb die Türe 30-mal und im Sozialraum Stadtmitte/Ost 19-mal verschlossen, ohne dass vorab eine offizielle Absage der Senioren erfolgte. Die Beraterin warf in diesen Fällen einen Brief mit ihren Kontaktdaten in den Briefkasten, sodass sich die Person bei Bedarf melden konnte. Im Sozialraum Mitte/Ost wie auch im Sozialraum Eselsberg kam jeweils lediglich eine Reaktion auf den eingeworfenen Brief, sodass ein neuer Termin vereinbart werden konnte.

In beiden Sozialräumen kamen bei 61 Personen ein oder mehrere Folgebesuche zustande, in denen entweder bereits angesprochene Themen weiter besprochen oder Kooperationspartner eingebunden wurden. In Einzelfällen war auf Grund einer Bedarfslage eine Überleitung an den Sozialen Dienst für Ältere oder den Pflegestützpunkt notwendig.

Die statistischen Angaben zum Bereich Migration basieren auf Aussagen der befragten Senioren zu ihrer Nationalität. Im Vorfeld ist diese nicht bekannt. Auf Grund dieser ungesicherten Angaben wurde versucht, im Zeitraum Mai 2016 bis Juni 2017 eine erweiterte Statistik zu erstellen und Personen mit einem möglichen Migrationshintergrund zu erfassen.

Dieser konnte lediglich aus dem Namen abgeleitet werden. In beiden Sozialräumen wurden im Zeitraum von Mai 2016 bis Juni 2017 insgesamt 36 Personen mit vermutetem Migrationshintergrund anlässlich ihres runden Geburtstages angeschrieben. Das sind ca. 16 % aller in diesem Zeitraum angeschriebenen Senioren. Im Sozialraum Mitte/Ost waren es 19 Personen, am Eselsberg 17 Personen. Die angeschriebenen Senioren mit Migrationshintergrund kamen insbesondere aus den Ländern Türkei, Russland, Serbien, Kroatien, Polen, Griechenland, Italien, Ungarn, Rumänien und Bulgarien. Im ausgewählten Zeitraum kam bei 25 der 36 angeschriebenen Personen mit vermutetem Migrationshintergrund ein Hausbesuch zustande.

### **3. Die präventiven Hausbesuche in Ulm**

Der im Brief des Oberbürgermeisters angekündigte Besuch wurde zwei bis vier Wochen nach dem Geburtstag terminiert. Jeder Hausbesuch war anders, obwohl die möglichen Inhalte klar umrissen sind.

#### **Verlauf der Hausbesuche**

Fast alle Erstgespräche haben mit der Gratulation zum Geburtstag begonnen. Mit der Aushändigung der Geschenke und den Informationsmaterialien in der PräSenZ-Tasche wandelte sich der Charakter der Gespräche von einem Gratulationsbesuch in ein Informationsgespräch. Aus einem Gast, der zum Gratulieren kam, wurde eine Beraterin, die über verschiedenste Themen informierte. Bei den meisten Seniorinnen und Senioren blieb es bei diesem reinen Informationsbesuch.

Nach der Gratulation an der Haustür wurde der Inhalt der mitgebrachten Tasche gemeinsam besprochen. Es wurden die Gutscheine und die Informationsmaterialien übergeben und gegebenenfalls wurde auf Angebote und Dienstleistungen im Stadtgebiet hingewiesen. Oft ergaben sich dadurch Anknüpfungspunkte für ein persönliches Gespräch.

Je nach individueller Situation wurden von der Beraterin konkrete Empfehlungen ausgesprochen oder zusätzliche Informationen weitergegeben. Sehr oft wurde gleich zu Beginn des Gesprächs von den Besuchten geäußert, dass sie das Projekt gut finden.

Bis Februar 2017 wurde den Besuchten die Teilnahme an der freiwilligen Befragung zur wissenschaftlichen Auswertung des Projekts durch das DIP in Köln angeboten. Die Bereitschaft der Seniorinnen und Senioren, nach schriftlich erklärtem Einverständnis an der Befragung teilzunehmen, war groß.

#### **Besuche bei Menschen mit Migrationshintergrund**

Die Beraterinnen wurden bei den Besuchen meist sehr herzlich empfangen. Bei fehlenden Deutschkenntnissen der Älteren mit Migrationshintergrund haben entweder die eigenen Kinder oder die Nachbarn übersetzt. Einen Dolmetscher lehnten alle ab. Die Besuchten und ihre Angehörigen zeigten sich meist sehr interessiert an allen Informationen, besonders an Informationen rund um die Pflege. Vereinzelt wurde bereits Pflegegeld in Anspruch genommen oder zusätzlich ein ambulanter Pflegedienst beauftragt.

Fast immer wurde die Pflege innerhalb der Familie organisiert und Pflegegeld beantragt. Die Pflege lag immer in den Händen der Frauen. Nur in sehr wenigen Fällen wurde zusätzlich unterstützend ein ambulanter Pflegedienst in Anspruch genommen oder der Entlastungsbetrag genutzt.

### **Beratungsthemen**

Die Themen bei einem Hausbesuch waren vielfältig und vielschichtig. Zentrales Thema in jedem Gespräch war die individuelle Lebens- und Versorgungssituation. Darüber hinaus waren die körperliche und psychische Gesundheit, die finanzielle Situation und die rechtliche Absicherung festes Thema der Besuche.

Im Hinblick auf die Intensität der präventiven Hausbesuche können drei Arten unterschieden werden:

- Allgemeiner Informationsbesuch
- Informationsbesuch mit Beratung eines Schwerpunktthemas
- Intensivberatung im Fall einer konkreten Bedarfslage mit Handlungsnotwendigkeit

War ein akuter Handlungsbedarf erkennbar bei pflegerischer Unterversorgung oder drohender Verwahrlosung, wurde eine Überleitung an den Sozialen Dienst für Ältere, den Pflegestützpunkt oder ggf. auch an die Pflegeberatung der zuständigen Pflegekasse in die Wege geleitet.

Insgesamt zeigten sich die Besuchten erfreut darüber, dass sie darüber informiert wurden, an wen sie sich im Bedarfsfall wenden können. Die Besuche wurden als Ausdruck der Wertschätzung der Stadt gegenüber ihren älteren Bürgerinnen und Bürgern wahrgenommen.

## **4. Die Hausbesuche bei den 75-Jährigen auf dem Eselsberg**

Im Vorfeld der PräSenZ-Besuche kam es zunehmend zu Terminverschiebungen, weil die Besuchten verhindert waren oder sich den Termin für den PräSenZ-Besuch selbstbestimmt in ihren Terminkalender einpassen wollten.

Im Bereich ‚alter Eselsberg‘ fanden die Hausbesuche überwiegend in Wohnungen in Mehrfamilienblöcken ohne Aufzug mit z.T. vielen Treppenstufen und engen Bädern statt. Andere lebten in schmalen Reihenhäusern oder manchmal auch in Einfamilienhäusern mit teils

schöner Aussicht auf die Stadt. Viele Ältere wohnten seit vielen Jahren im Sozialraum und fast alle nahmen die Erschwernisse des bergigen Eselsbergs klaglos hin. Sie wollten gerne dort und zwar in ihrer aktuellen Wohnsituation, wohnen bleiben. Sie fühlten sich in ihrem Quartier wohl und äußerten sich mehr oder weniger zufrieden mit ihren sozialen Kontakten vor Ort. Nur sehr wenige Seniorinnen und Senioren erwogen ernsthaft einen Umzug in eine alternative altersgerechte Wohnung.

Im Gebiet ‚neuer Eselsberg‘ fanden die Hausbesuche oftmals in geräumigen und hellen Wohnungen mit gehobener Ausstattung und Aufzug oder auch in Eigenheimen mit größerem Gartengrundstück statt. Auch hier fanden sich viele Treppenstufen zu den Häusern und auch hier wollten die Menschen wohnen bleiben.

Waren Ehepartner oder andere Familienmitglieder anwesend, nahmen diese oftmals am Gespräch teil. Bei vielen Besuchen wurde nachgefragt, was es mit dem Projekt PräSenZ genau auf sich habe und die Projektidee wurde für gut befunden. Viele Gespräche begannen zunächst mit Erzählungen aus dem Alltag der Besuchten, u. a. von ihrem Geburtstagsfest, von Problemen im Wohnumfeld, von Reisen und von den eigenen Kindern und Enkeln.

Über die Hälfte aller besuchten Menschen im Sozialraum Eselsberg konnte eher der klassischen Mittelschicht zugeordnet werden. Hier wurde von viel Arbeit und sparsamer Lebensführung berichtet. Das Geld reiche aktuell gut zum Leben, aber man könne keine großen Sprünge machen.

Ein kleinerer Teil der Besuchten gehörte eher der gehobenen Mittelschicht an und ist im Falle einer Pflegebedürftigkeit finanziell vermutlich bestens abgesichert. Etwa genauso viele Ältere lebten in eher ärmeren Verhältnissen, sodass das Thema Altersarmut latent eine Rolle spielte.

Die meisten Erstbesuche waren Informationsgespräche, bei denen der Inhalt der PräSenZ-Tasche im Mittelpunkt stand. Oftmals ergaben sich Schwerpunktthemen, über die dann ausführlicher informiert wurde. Die Beraterin gab konkrete Empfehlungen ab oder informierte zum Beispiel über das Angebot der organisierten Nachbarschaftshilfe, über die Möglichkeit eines Fahrsicherheitstrainings, Sturzpräventionsprogramme oder Leistungen der Pflegekassen.

In 5 von insgesamt 7 Fällen, in denen an die Kolleginnen des Sozialen Dienstes für Ältere (SDfÄ) übergeleitet wurde, waren die Seniorinnen und Senioren mit ihren Hilfebedarfen dem SDfÄ unbekannt. Die Personen waren unzureichend versorgt oder es war aufgrund einer

gesundheitlichen Situation eine Gefährdungssituation zu erwarten. Zweimal bestand eine akute Handlungsnotwendigkeit aufgrund eines verwahrlosten Haushalts der Person.

In 2 Fällen wurde an den Pflegestützpunkt übergeleitet, weil eine spezielle Pflegeberatung erforderlich war und bei 4 älteren Menschen konnte eine direkte Überleitung an die organisierte Nachbarschaftshilfe erfolgen.

Es gab 3 Personen, die sich etwa 1,5 Jahre nach dem Erstbesuch erneut bei der PräsenZ-Beraterin bezüglich eines aktuellen Hilfebedarfs gemeldet haben (Antragstellung Pflegeleistungen, Suche nach Kurzzeitpflegeplatz, Unterstützung bei Antragstellung Wohngeld).

Die Themen, die am häufigsten im Hausbesuch angesprochen wurden, werden im Folgenden detaillierter erläutert:

Persönliche Versorgungssituation:

In der Regel wurden die 75-jährigen Seniorinnen und Senioren in Alltagskleidung und auf den ersten Blick in guter gesundheitlicher Verfassung angetroffen. Manche wirkten wesentlich jünger als 75 Jahre, sportlich, fit und kraftvoll. Andere dagegen hangelten sich von der Wohnungstür von Möbelstück zu Möbelstück ins Wohnzimmer, wo sie sich mit einem schmerzvollen Stöhnen niederließen. Die meisten Haushalte der besuchten Personen wirkten sauber und gepflegt.

Fast alle der Besuchten versorgten sich ohne jegliche fremde Hilfe. Nur wenige Personen berichteten von aktueller, gekläarter, tatsächlicher, verlässlicher familiärer Unterstützung im Alltag und für den Fall einer krankheitsbedingten Hilfebedürftigkeit z .B. von Unterstützung beim Einkaufen und bei der Haushaltsführung, bei kleinen handwerklichen Tätigkeiten, beim Übersetzen oder Fahrdiensten. Manche Älteren berichteten, dass sie ihre Kinder entlasten würden, indem sie z. B. auf die Enkelkinder aufpassen oder für diese kochen. Es kam zweimal zur Sprache, dass jemand aktuell mit der Pflege eines hochbetagten Elternteils beschäftigt war.

Die meisten Besuchten schilderten, dass sie die Aufgaben im Haushalt gemeinsam mit dem Ehepartner ausführen würden. Einige zeigten Interesse an alternativen Wohnmöglichkeiten und/oder Möglichkeiten der Wohnraumanpassungen im Falle einer Pflegebedürftigkeit. Das Thema Stolperfallen, anfangs bei fast jedem Hausbesuch thematisiert, hatte sich offenbar herumgesprochen. Immer öfter sprachen die Seniorinnen und Senioren dieses Thema von sich aus an. Eine Badsanierung kam nur für sehr wenige und zahlungskräftige Personen in Frage. Die Meisten lehnten Umbaumaßnahmen ab. Ein Zuschuss der Pflegekasse konnte oft nicht in

Aussicht gestellt werden, da dieser an einen Pflegegrad gekoppelt ist. Die Aufnahme eines zinsgünstigen Darlehens für eine Badsanierung schlossen alle Besuchten aus.

Insgesamt zeigte sich bei allen Personen ein großes Interesse an den Pflegestärkungsgesetzen. Neben Fragen zu den Leistungen wurde vor allem über das gesamte Beantragungsverfahren gesprochen.

Alleinlebende Menschen war das Thema Sicherheit wichtig. Viele Seniorinnen und Senioren wurden über die Möglichkeit der Installation eines Hausnotrufs informiert. Einige hatten auch schon erwogen einen Hausnotruf installieren zu lassen, aber diese Idee letztendlich wieder verworfen

Viele hofften, im Krankheitsfalle gut alleine zurechtzukommen. Auf die Frage, wie die Unterstützung im Falle einer Pflegebedürftigkeit aussehen könnte, machte sich oft Ratlosigkeit breit oder es wurde auf die Unterstützung durch den Lebenspartner verwiesen. Von den eigenen Kindern wollte man möglichst keine Hilfe in Anspruch nehmen.

Einige Personen berichteten von gelingender nachbarschaftlicher Hilfe (z.B. Mülleimer rausstellen, Briefkasten bei Abwesenheit leeren, Rollladenkontrolle, Einkaufen bei Krankheit). Fast alle besuchten Seniorinnen und Senioren mit Führerschein fuhren noch selbst Auto.

#### Gesundheitliche Situation

Mit großer Offenheit wurde über gesundheitliche Probleme und teilweise schweren Diagnosen (z. B. Apoplex, Herzkrankheiten aller Art, Diabetes mellitus Typ II, Krebs) und vielfältigen Einschränkungen (u. a. Hüft- und Kniegelenkoperationen, Wirbelsäulenversteifungen, Hörakustikproblemen) berichtet. Oft wurde von überstandenen oder aktuellen Krankheiten erzählt oder davon, dass man gelernt habe, mit bestimmten Lebensumständen zurechtzukommen. Viele Ältere sprachen darüber, dass sie zu wenig trinken und dazu neigen würden, sich einseitig zu ernähren.

Das Thema Krankheit wurde ausführlich besprochen. Die meisten Personen konnten oder wollten sich nicht vorstellen, dass sie selbst pflegebedürftig werden könnten. Der Pflegestützpunkt war fast allen unbekannt.

Es gab einige Seniorinnen und Senioren, die sportlich sehr aktiv waren (z. B. Fitnesstraining, Gymnastikgruppen, regelmäßiges Spaziergehen, Schwimmen) und es gab wenige Menschen, die ihre Wohnung krankheitsbedingt schon jahrelang nicht mehr oder kaum verlassen hatten.

Insgesamt zeigte sich ein großes Interesse an Themen wie organisierter Nachbarschaftshilfe oder z. B. dem Flaschenöffner mit der Telefonnummer des Pflegestützpunktes. Dieser wurde gerne

entgegengenommen, weil er im Alltag gut zu gebrauchen sei und gut darüber informiere, wohin man sich im Bedarfsfall wenden könne.

Es gab zahlreiche Hinweise auf spezielle Bewegungsprogramme mit individueller Akzentuierung (z. B. Rehasport, "Sitless", "Bethesda bewegt") und Anregungen, z. B. Kontakte zu Fachärzten aufzunehmen. Häufig ergaben sich Gespräche über Anzeichen und Symptomatik bestimmter Krankheiten, z.B. Herzinfarkt und Schlaganfall. Vereinzelt wurde über Möglichkeiten der Unterstützung in der hauswirtschaftlichen Versorgung beraten.

Im Bereich psychische Gesundheit gab es zahlreiche ausführliche Entlastungsgespräche, zum Teil mit der behutsamen Empfehlung, spezielle psychologische Beratungsangebote für längerfristige Beratungen zu nutzen. Es gab manche ältere Menschen, die von Alkoholproblemen oder psychischen Krankheiten berichteten. Andere erzählten von innerfamiliären Problemen oder von Beziehungsschwierigkeiten.

Insgesamt gab es einige vertiefte Beratungen zum Thema Gedächtnis, Konzentration und Demenz. Wo es notwendig erschien, wurden die Besuchten beziehungsweise die Angehörigen auf eine diagnostische Abklärung durch einen Neurologen, auf die Gedächtnisambulanz in Ulm oder auch auf spezielle Beratungsstellen hingewiesen.

Das Thema Tod und Sterben wurde auf sehr unterschiedliche Weise angesprochen. Es gab einige vertiefte Beratungsgespräche über Verlustsituationen aller Art (z. B. Krankheit oder Tod des Kindes oder des Partners, Beziehungsabbruch innerhalb der Kernfamilie, Verlust von Vermögen oder Heimat, Tod von Nachbarn und Freunden, Kriegserlebnisse, Flucht und Vertreibung). In einigen Fällen wurden konkrete Hinweise auf Trauergruppen oder aber auf spezielle psychologische Beratungsangebote für ältere Menschen gegeben. Einige wollten über Fragen des Testaments und über die Form ihrer eigenen Bestattung sprechen.

#### Finanzielle Situation

Die meisten 75-jährigen Menschen berichteten, dass sie mehr oder weniger gut über die Runden kämen. In einem Fall wurde ein Älterer vorgefunden, der weder über Bargeld noch über irgendwelche Vorräte an Nahrungsmitteln in der Wohnung verfügte. Im Falle von etwaigen Grundsicherungsansprüchen wurden Kontenklärungen angeboten, aber fast immer abgelehnt, weil man wegen der Möglichkeit von ein paar Euro mehr nicht auf staatliche Hilfe angewiesen sein wolle. Offenbar war der Anspruch auf Grundsicherung zu einem früheren Zeitpunkt bereits abgeklärt worden.

#### Soziale Teilhabe

Viele Besuchte berichteten von aktiver Freizeitgestaltung und einem Gefühl der Auslastung im Alltag. Vereinzelt wurde sowohl von alleinlebenden als auch von verheirateten Personen von einem Gefühl der Einsamkeit gesprochen. Ein Mann meinte, dass er sehr gut auf sein Berufsleben vorbereitet worden sei, nicht aber auf die Zeit danach. Jetzt wisse er nicht so recht, was er mit sich anfangen solle.

Im Gespräch wurde auf verschiedenste Möglichkeiten der Freizeitgestaltung hingewiesen (z. B. Café Plus, Sonntagscafé, Gesprächscafé und Frühstück im Mehrgenerationenhaus, Mitgehörse, Generationentreff, Gymnastikgruppen). Je nach individuellem Bedarf wurde der aktuelle "dr'Eselsberger" oder ein selbst erstellter Veranstaltungskalender mit Veranstaltungshinweisen für ältere Menschen auf dem Eselsberg ausgehändigt. Seit es das neue Stadtteilmagazin gibt, wird auch dies in der PräSenZ-Tasche verteilt.

Das Thema Ehrenamt fand fast keine Resonanz, da die Seniorinnen und Senioren entweder bereits ehrenamtlich engagiert waren (z. B. Blumen des Nachbarn gießen, Mitarbeit in der organisierten Nachbarschaftshilfe, Gymnastikkurse leiten, Schulkinderspeisung) oder sich nicht engagieren wollten, weil sie keine Zeit und Lust dazu hatten.

Viele der Besuchten beschrieben sich als aktive Menschen. Es gab Menschen, die viel verreisen oder die mit dem Fahrrad (ohne Motor) vom Eselsberg zum Ulmer Wochenmarkt und zurück fahren. Andere Menschen waren in Gruppen organisiert (z. B. Klassentreffen, Gymnastikgruppe) oder besuchten Veranstaltungen, die auf dem Eselsberg angeboten wurden (z. B. Seniorenfrühstück, Walkinggruppe). Während Frauen ihre freie Zeit gut organisieren konnten, berichteten manche Männer, dass es ihnen eher schwerfalle, neben sportlichen Betätigungen andere befriedigende Freizeitbeschäftigungen für sich zu finden. Viele Paare berichteten, dass sie eigentlich alles zusammen machen würden.

#### Rechtliche Absicherung

Viele Seniorinnen und Senioren zeigten großes Interesse an den Themen Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung. Oft ergaben sich auch Gespräche über den Umgang mit Generalvollmachten. Einige, eher aus dem Bereich "gehobene Mittelschicht", hatten die Vorsorge bereits notariell geregelt. Andere wurden durch das Gespräch dazu angeregt, das Thema Vorsorge in den Blick zu nehmen und entsprechende Vollmachten zu erstellen. Auf Wunsch wurde weiterführendes Informationsmaterial ausgehändigt oder zugeschickt. Insgesamt waren das Interesse und der Informationsbedarf an rechtlichen Fragestellungen sehr groß.

Bei Menschen aus einfachen wirtschaftlichen Verhältnissen bestand nur in Ausnahmefällen Interesse an diesen Themenbereichen. Oft war es eher schwierig, dieses Thema zu kommunizieren.

### **Persönliche Erfahrungen der Beraterin**

In der Regel traf ich auf rüstige Menschen, die mich erwarteten und freundlich an der Wohnungstür begrüßten. Die Gespräche waren in der Regel sehr persönlich, manchmal ergreifend und oft auch heiter. Es gab Menschen, die mir eher vorsichtig und misstrauisch begegneten und andere, die einfach offen, froh und dankbar waren, dass sie ein anregendes Gespräch genießen konnten. Oft wurde mir Wasser oder Kaffee angeboten. Am Ende des Hausbesuchs wurde von den Besuchten fast immer deutlich geäußert, dass der Besuch für sie informativ und hilfreich gewesen sei.

In den Hausbesuchen begegnete ich überwiegend Paaren. Oft zeigte sich der eine Partner erleichtert und erfreut darüber, dass das Thema Älterwerden endlich auf den Tisch kommt, während der andere Partner sich eher zurückhaltend verhielt und äußerte, er wolle alles auf sich zukommen lassen und den Alltag wie gewohnt fortführen. Manchmal kam es mir vor, als würde ich das Thema Älterwerden über die Türschwelle transportieren. Einige 75-Jährige äußerten, dass sie der OB-Brief stark beschäftigt habe und sie sich seither mehr mit ihrem Alter und Fragen ihrer Zukunft befassen würden. Andere meinten, dass sie sich alt und stigmatisiert fühlen würden, wenn man sie auf ihr Alter ansprechen würde.

Insgesamt wird in den Familien wenig über die persönliche Zukunft der Senioren gesprochen. Pflege ist ein Tabuthema. Ehepartner sprechen nicht darüber, wie es im Falle einer Pflegebedürftigkeit weitergehen soll. Eltern sprechen nicht mit ihren Kindern und Kinder scheinen Angst davor zu haben, mit ihren Eltern zu sprechen. Es zeigt sich aber, dass es den Senioren gut tut, wenn sie sich aussprechen können und wenn ihnen zugehört wird. Zudem leiden viele Seniorinnen und Senioren unter langjährigen Problemen, die nie aufgearbeitet wurden.

Fast alle der Besuchten sagten mir, dass es besonders wichtig für sie sei, das Leben aus eigener Kraft zu meistern. Dies galt oft auch, wenn Schmerzen vorhanden waren und/oder man von erleichternden Hilfen (z. B. hauswirtschaftliche Hilfen, Rollatoren, Markise mit Fernbedienung) wusste. Manche erzählten, dass sie niemandem zur Last fallen wollten und dass es ihnen schwerfalle, Andere um Hilfe und Unterstützung zu bitten.

Es zeigte sich, dass viele der Besuchten froh waren, wenn sie schwierige Sachverhalte ruhig und einfach und gegebenenfalls mehrfach erklärt bekamen.und bei jemandem Fragen stellen zu

können, der sich Zeit nimmt. Es ärgere manche, wenn ein Gesprächspartner zu schnell oder zu undeutlich sprechen würde. Andererseits solle man sie auch nicht für taub oder blöd halten, nur weil sie 75 seien.

Das Thema Pflegeversicherung/Pflegestärkungsgesetze war für viele Personen relativ neu, obwohl sie in der Presse schon darüber gelesen hatten. Sowohl der Pflegestützpunkt als auch das gesamte Dienstleistungsspektrum (z. B. organisierte Nachbarschaftshilfe, Tagespflege) rund um die Versorgung älterer Menschen in Ulm war für Viele eine gänzlich unbekannte Materie.

Diejenigen Seniorinnen und Senioren, die in der Vergangenheit eine Pflegesituation erlebt hatten, waren in Grundzügen über das Spektrum der Pflege informiert und erinnerten sich daran, wie anstrengend diese Zeit gewesen war und dass sie sich zeitweise überfordert gefühlt hätten. Ehepaare, bei denen ein Partner krank und der andere gesund war, zeigten sich an nahezu allen Themen im Gespräch interessiert und aufgeschlossen.

Die meisten Besuchten äußerten, dass sie keine konkrete Vorstellung hätten, wie sie im Falle einer Pflegebedürftigkeit leben wollten. Sie wollten sich eher auf den Genuss ihres Lebens konzentrieren. Das "Sonntagscafé" der Bassenge-Stiftung (kostenloser Kaffee und Kuchen in den Räumen der Tagespflege) zeigt möglicherweise, dass ein gutes Angebot in einer Räumlichkeit, die von älteren Menschen mit Pflege in Verbindung gebracht wird, eher zögerlich angenommen wird.

Einige Seniorinnen und Senioren wollten, angeregt durch den präventiven Hausbesuch, mit ihren Hausärzten über die Erstellung einer Patientenverfügung sprechen, bevor sie sich an einen Notar wenden.

Es zeigte sich, dass Menschen mit Vermögen und höherer Bildung eher gewillt waren, sich mit rechtlichen Aspekten auseinanderzusetzen. Manche hatten ein Testament. Viele der besuchten Älteren konnten nicht zwischen Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung unterscheiden.

Viele Ältere leben schon seit vielen Jahren auf dem Eselsberg und fühlen sich dort wohl. Im Quartier ‚alter Eselsberg‘ wohnten in manchen Mietblocks fast nur alte Menschen mit wenig nachbarschaftlichen Kontakten. Auch die meisten kranken Menschen, die in höheren Etagen wohnten, wollten ihre Wohnung trotz vieler Treppenstufen behalten.

Es war auffallend, dass einige 75-Jährige keinen Hausarzt haben und sich scheuen, sich regelmäßig verbindlich in ärztliche Behandlung zu begeben. Das Gleiche gilt für den Besuch bei Ärzten mit anderen Fachgebieten (z. B. Zahnarzt, Augenarzt, Neurologe, Orthopäde).

Wenn in einem Hausbesuch das Thema Demenz zur Sprache kam oder offenkundig vorhanden war, war in der Regel eine vertiefte Beratung notwendig. Meist benannte ein verzweifelter

Angehöriger das Thema und nicht der Betroffene selbst. Von vielen (nicht betroffenen) 75-jährigen Personen wurde die Krankheit Demenz als Schreckensvision dargestellt.

Es zeigte sich, dass durch präventive Hausbesuche nur sehr wenige neue ehrenamtliche Potenziale erschlossen werden konnten. Nur vereinzelt gab es Menschen, die Interesse zeigten und gesundheitlich in der Lage dazu waren, sich bürgerschaftlich zu engagieren. In der Regel meinten die Besuchten aber, sie wollten ihre Ruhe haben und das fortführen, was sie bis dato tun.

Hin und wieder wurde Unmut über die vielen Baustellen im Quartier geäußert. Besonders diejenigen, die sich selbst nicht als direkte Nutznießer der neuen Straßenbahn sehen, klagten über eine erschwerte Orientierung und aktuell schwierigere Einkaufsbedingungen, während die Einkaufsmöglichkeiten insgesamt als eher gut bewertet wurden. Die anfänglich häufig geäußerte Besorgnis und mitunter auch offen geäußerte Ablehnung betreffend der Unterbringung der großen Anzahl von geflüchteten Menschen im Sozialraum wurde im Jahr 2017 gar nicht mehr erwähnt. Manche Besuchten des alten Eselsbergs berichteten, dass die Lebensmittel teuer seien.

Insgesamt zeigte sich, dass die präventiven Hausbesuche im Sozialraum Eselsberg sowohl bei den Bürgerinnen und Bürgern als auch bei den Akteuren im Sozialraum einen regen Gedankenaustausch über die unterschiedlichsten Aspekte des Älterwerdens angestoßen haben. Auch zur Durchführung von präventiven Hausbesuchen gibt es ganz unterschiedliche Meinungen und Haltungen. Vielleicht haben die präventiven Hausbesuche bei Senioren zuhause ein kleines bisschen dazu beigetragen, miteinander ins Gespräch zu kommen über all die Aspekte eines gelingenden erwachsenen Lebens. Wie schön, denn wo heftig debattiert wird, werden auch wesentliche Informationen ausgetauscht. „Informierte Seniorinnen und Senioren sind besser in der Lage, ihr Leben selbst zu bestimmen.“

von Margret Deutsch-Warmbrunn

## **5. Die Besuche bei den 80-Jährigen in Mitte/Ost**

Im Sozialraum Mitte/Ost konnten die besuchten Personen zum Großteil der klassischen Mittelschicht bzw. dem Bildungsbürgertum oder der oberen Schicht zugeordnet werden. Die Haushalte waren meist sauber und gepflegt. Oft war Vermögen vorhanden (z. B. Eigentumswohnung oder Haus mit Garten), sodass im Falle einer Pflegebedürftigkeit eine Absicherung besteht.

Dennoch gab es auch Besuche bei Personen, die in einfachen wirtschaftlichen Verhältnissen lebten. Manche erhielten Grundsicherungsleistungen oder waren dem Sozialen Dienst für Ältere bereits bekannt. In zwei Einzelfällen bestand konkreter Handlungsbedarf, da in der häuslichen Versorgung (pflegerisch unterversorgt, drohende Verwahrlosung) Defizite bestanden.

Die meisten der besuchten Personen lebten in einem Mehrfamilienhaus, in dem es einen Aufzug gibt, sodass im Falle einer (vorübergehenden) Mobilitätseinschränkung ein Verbleib in der eigenen Häuslichkeit gewährleistet ist.

Einige Personen berichteten, erst vor ein paar Jahren in die Stadtmitte gezogen zu sein, um es im Alter leichter zu haben. Vor allem nach dem Tod des Ehepartners verkauften oder vermieteten einige ihr Haus und zogen in eine Stadtwohnung mit Aufzug.

Im Gegensatz dazu, gab es aber auch Personen, die schon jahrzehntelang in ihrer (großen) Wohnung bzw. ihrem Haus lebten, dort ihre Kinder großzogen und einen Umzug trotz beschwerlicher Treppen keinesfalls in Erwägung zogen.

Im Rahmen der Besuche wurde deutlich, dass viele der 80-Jährigen einen Unterstützungsbedarf im hauswirtschaftlichen Bereich haben, v. a. wenn es um Tätigkeiten wie Gartenarbeiten, Schneeschippen, Kehrwoche, Gardinen auf-/abhängen, Groß-/Getränkeeinkauf oder Fenster putzen geht. Auch Fahrten zum Arzt oder zum Einkaufen wurden als Bedarfe deutlich, besonders, wenn öffentliche Verkehrsmittel nicht mehr genutzt werden konnten. In den allermeisten Fällen wurden diese Personen von ihrem Ehepartner oder den Kindern unterstützt.

Die Themen, die am häufigsten im Hausbesuch angesprochen wurden, werden nun detaillierter erläutert.

#### Persönliche Versorgungssituation

Die Besuchten waren meist offen und erzählten bereitwillig von gesundheitlichen Problemen, Diagnosen und ihrer Versorgungssituation. Großes Interesse wurde dem Thema Pflege entgegengebracht, unabhängig davon, ob die Person noch fit oder bereits (gering) pflegebedürftig war. Die meisten Besuchten kannten den Pflegestützpunkt nicht, waren aber sehr interessiert an weiteren Informationen, insbesondere in Bezug auf das Pflegestärkungsgesetz II.

Gab es bereits einen Bedarf, wurden die Seniorinnen und Senioren meist von den Kindern unterstützt oder ein ambulanter Pflegedienst war involviert. In Zusammenhang mit dem Thema Pflege und Versorgung wurde auch sehr oft das Thema Hilfsmittel angesprochen. Viele Personen waren überrascht, wie viele verschiedene Hilfsmittel es gibt, um den Alltag zu Hause zu erleichtern.

Einige wussten nicht, dass beispielsweise das An- und Ausziehen der Stützstrümpfe auf Kosten der Krankenkasse im Rahmen der Behandlungspflege rezeptiert werden kann.

Bei alleinlebenden Personen, die bereits Mobilitätseinschränkungen hatten, fand das Thema Hausnotrufknopf Anklang.

#### Gesundheitliche Situation

Bei Ehepaaren wurde die Gesundheitssituation des Partners oft gleich mitbesprochen. Obwohl bei einigen besuchten Personen bereits einschlägige Diagnosen (u. a. Herzinfarkt, Krebserkrankungen) oder gesundheitliche Einschränkungen (u. a. Arthrose, Hüft-TEP, Knie-TEP) bestanden, waren viele Personen noch sportlich aktiv.

Viele gingen regelmäßig spazieren, nahmen an Angeboten in Vereinen teil (schwimmen, Gymnastik etc.) oder gingen noch ins Fitnessstudio. Bei den Meisten bestand der Wunsch, sich möglichst lange fit zu halten. Dafür waren sie auch bereit, etwas zu tun.

Nicht selten berichteten die Besuchten von Schicksalsschlägen wie beispielsweise dem Tod eines Kindes oder Enkels. Oft waren diese Ereignisse nicht verarbeitet worden, sodass die Älteren das Gespräch mit der Beraterin als Entlastung empfanden. Entsprechende weiterreichende Angebote wurden diesbezüglich empfohlen.

Darüber hinaus gab es auch Beratungen zum Thema Demenz. In einigen Fällen war der Jubilar bzw. die Jubilarin selbst oder der Ehegatte davon betroffen. Gelegentlich wurde auch von Bekannten/Nachbarn berichtet, die vermutlich an Demenz erkrankt seien. Auch hier wurde weiterführendes Informationsmaterial (u. a. Angebote der Diakonie, Gedächtnissprechstunde Uniklinik) zum Thema und zur Weitergabe dagelassen. Außerdem wurde die Abklärung durch einen Neurologen empfohlen.

#### Finanzielle Situation

Die meisten 80-Jährigen gaben an, keine finanziellen Probleme zu haben. Öfter wurde der Beraterin von Eigentumswohnungen, Häusern (auch im Ausland) oder Gartengrundstücken berichtet. Manchmal sprach auch die gehobene Ausstattung einer Wohnung für sich.

Eine Schuldenproblematik wurde bei keinem der Hausbesuche besprochen. Es kann nur spekuliert werden, ob wirklich kein Bedarf bestand oder ob dies den Betroffenen unangenehm war und deshalb nicht thematisiert wurde.

Einige der Besuchten lebten in einfachen wirtschaftlichen Verhältnissen und gaben an, sparen zu müssen, bzw. auf ihr Geld achten zu müssen. Es wurde berichtet, dass sie gut über die Runden kämen. Einige wenige berichteten, dass sie von ihren Kindern finanziell unterstützt würden.

Einzelne der Besuchten waren bereits Grundsicherungsempfänger und teilten dies auch offen mit.

Bei wenigen Besuchten wurde ambulante Hilfe zur Pflege gewährt. Da diese Personen durch den Sozialen Dienst für Ältere betreut wurden, fand bereits eine regelmäßige Überprüfung der Versorgungssituation in diesen Haushalten statt. Auffallend war, dass in den sehr seltenen Fällen, in denen eine akute Krisenintervention stattfinden musste, die Person bereits Grundsicherung im Alter bezog.

### Soziale Teilhabe

Der Großteil aller besuchten Seniorinnen und Senioren war aktiv und sozial gut eingebunden. Oft gab es pro Woche einen oder mehrere feste Termine (Sport, Ehrenamt, Kurse, etc.), die eine gewisse Struktur vorgaben. Einige Ältere waren ehrenamtlich tätig, beispielsweise für die Kirchengemeinde, den Generationentreff oder einen Verein.

Viele der besuchten Personen verreisten gerne und berichteten der Beraterin von ihren Urlaubserlebnissen oder Ausflügen.

Einsamkeit war nur selten Thema beim Hausbesuch, da der Großteil entweder mit dem Ehepartner oder den Kindern zusammenlebte und über einen Freundes-/Bekanntenkreis oder einen Verein/ein Ehrenamt sozial eingebunden war.

Dennoch gab es vereinzelt Menschen, die von Vereinsamung bedroht waren. In diesen Fällen wurden in der Beratung entsprechende Angebote im Sozialraum aufgezeigt, die jedoch meist trotz Motivation durch die Beraterin nicht wahrgenommen wurden, da die betreffenden Personen es nicht wollten.

### Rechtliche Absicherung

In nahezu jedem Beratungsgespräch wurden die Themen Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung, Patientenverfügung zur Sprache gebracht. Der Großteil (geschätzt 2/3 aller Besuchten), insbesondere aus der Mittelschicht/Bildungsbürgertum, hatte diesbezüglich bereits Vorsorge getroffen. In den meisten Fällen wurden die Kinder bevollmächtigt. Oft war die bestehende Vollmacht notariell erstellt. Viele Besuchte hatten bereits ein Testament geschrieben. In einigen Fällen wurden die Seniorinnen und Senioren erst durch das Gespräch mit der Beraterin dazu angeregt, eine Vorsorgevollmacht zu erstellen. Weiterführende Informationsmaterialien wurden von der Beraterin zugeschickt.

Häufig hatten die Älteren Probleme bei der Abgrenzung von Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung und Patientenverfügung. Das Interesse an weiterführenden Informationen zu rechtlichen Themen war insgesamt groß.

Je nachdem, wie aufgeschlossen die besuchte Person gegenüber der Beraterin war, ergaben sich Schwerpunktthemen (z. B. Leistungen der Pflegekasse, Hilfsmittel, Vorsorgevollmacht, hauswirtschaftliche Hilfen, Demenz), zu denen die Senioren detailliertere Informationen erwarteten. Die Beraterin informierte diesbezüglich ausführlich, verwies gezielt auf Angebote und gab konkrete Empfehlungen ab.

Auf Wunsch vermittelte die Beraterin auch den Kontakt zum empfohlenen Angebot. Dies wurde aber nur sehr selten gewünscht. Oft gaben die Besuchten an, sich selbst dort melden zu wollen (z. B. beim Pflegestützpunkt, Gedächtnissprechstunde, PIA, Nachbarschaftshilfe). Ob dies tatsächlich geschehen ist, kann im Nachgang nicht geprüft werden (Datenschutzbestimmungen, keine Rückmeldungen).

Eine Beratung mit Schwerpunkt und Empfehlung von konkreten Angeboten wurde bei etwa der Hälfte aller Besuchten gegeben. Nur bei sehr wenigen Personen gab es eine intensive Beratung mit Überleitung zum Sozialen Dienst für Ältere, da eine akute Handlungsnotwendigkeit (z. B. Verwahrlosung, Unterversorgung, Pflegebedarf) bestand. Diese war meist schon beim Betreten des Wohnraumes so offensichtlich, dass die Übergabe der Tasche und der Geschenke in den Hintergrund rückte und sich die Beraterin gleich der notwendigen Themen annahm und erst später wieder auf die Tasche zurückkam.

### **Persönliche Erfahrungen der Beraterin**

Insgesamt wurde ich bei nahezu allen Hausbesuchen sehr freundlich empfangen und aufgenommen.

Die allermeisten Seniorinnen und Senioren waren sehr offen und dem Angebot gegenüber aufgeschlossen.

Gelegentlich kam es vor, dass der Termin von dem Jubilar bzw. der Jubilarin einfach vergessen wurde. Dennoch wurde, wenn die Person zu Hause war, die Türe trotzdem geöffnet. So kam es vor, dass manche Besuche im Morgenmantel am Frühstückstisch stattfanden und ich spontan zum Mitessen eingeladen wurde.

Manche älteren Menschen warteten schon gespannt auf mich und bereiteten extra für meinen Besuch ein Frühstück oder Kaffee und Kuchen vor. Dies zeigte mir, dass das Angebot sehr gut angenommen wird und die allermeisten Seniorinnen und Senioren kontaktfreudig sind und besucht werden möchten, unabhängig davon, ob sie alleinlebend sind oder nicht.

Ohne dass ich das Gespräch aktiv lenken musste, waren nahezu alle Personen bereit, Auskunft über ihren Gesundheitszustand und ihre Versorgungssituation zu geben. Teilweise wurde meiner Meinung nach auch zu viel preisgegeben (z. B. wurden Kontoauszüge oder Arztberichte gezeigt) bzw. wirkten manche Älteren zu gutgläubig und fassten viel zu schnell Vertrauen. Dies machte mich hinsichtlich Haustür- und Telefonbetrügern nachdenklich. In manchen Situationen wies ich die Seniorinnen und Senioren auch darauf hin und sprach mit ihnen über dieses Thema. Ein paar Personen berichteten sogar, bereits Opfer von dubiosen Telefonanrufern geworden zu sein.

Fast alle der von mir besuchten Personen hatten sich schon (mehr oder weniger freiwillig) mit den Themen Alter und Pflege befasst und auseinandergesetzt. Einige zeigten sich gut organisiert und hatten einen Ordner mit allen wichtigen Unterlagen zusammengestellt. Dort fand dann auch der Flyer des Pflegestützpunktes seinen Platz.

Einige der Besuchten berichteten, dass sie erst vor ein paar Jahren in die Stadt gezogen seien und somit ihren Wohnraum an die veränderten Bedürfnisse des Alters angepasst hätten. Dieser Umzug fand oft im Alter zwischen 60 und 75 Jahren statt. Dennoch gab es auch Menschen, die nicht in altersgerechten Wohnungen lebten und einen Umzug strikt ablehnten.

Das Thema Pflegeversicherung/Pflegestärkungsgesetz II erweckte großes Interesse, ebenso das Beratungsangebot des Pflegestützpunktes, das dem Großteil unbekannt war. Die Meisten waren sehr zugänglich, wenn es um das Thema Pflege ging und gaben an, dass man ja nie wüsste, wie lange es einem noch gut geht. Man kann sagen, dass alle Personen, die einen Besuch wünschten, das Projekt PräSenZ befürworteten, auch wenn noch kein akuter Bedarf bestand.

Nach jedem Hausbesuch bedankten sich die Seniorinnen und Senioren herzlich und gaben an, von dem Gespräch profitiert zu haben. Das Projekt sei eine sehr gute Sache und es wäre wünschenswert, wenn eine Ausweitung auf alle Stadtteile erfolgen könnte.

Ich erlebte die 80-Jährigen als unkompliziert, spontan, reisefreudig und gesellschaftlich aktiv. Entgegen meiner Erwartungen waren sehr viele der Besuchten trotz gesundheitlicher Einschränkungen noch fit und sportlich aktiv. Eine gesunde Lebensweise in jungen Jahren macht sich offenbar im Alter deutlich bemerkbar. Viele der besonders fitten Älteren gaben an, früher regelmäßig Sport (auch im Leistungsbereich) betrieben zu haben. Auch das gesellschaftliche Engagement der Besuchten war hoch. Viele waren ehrenamtlich tätig und sozial gut eingebunden.

Ich erlebte, dass durch die präventiven Hausbesuche besondere Synergieeffekte entstanden. Die Informationen, die ich in die Haushalte brachte, wurden oft an (hilfebedürftige) Freunde,

Verwandte, Bekannte und Nachbarn weitergegeben. Somit wurde ein weitaus größerer Teil der Bevölkerung erreicht als nur die Geburtstagsjubilare selbst.

In fast allen Fällen, in denen eine verheiratete Person besucht wurde, war auch der Ehepartner anwesend. Somit konnte die aktuelle Versorgungssituation umfassend und ganzheitlich besprochen werden.

Oft lobten die Besuchten, dass die Stadt Ulm - im Vergleich zu anderen Städten - so viel für Ältere mache. Ulm sei eine attraktive Stadt, in der man gerne lebe und sich wohlfühle, bekam ich häufig zu hören. Die Geschenke und der Beratungsbesuch wurden daher als große Wertschätzung der Stadtverwaltung gegenüber ihren älteren Menschen verstanden.

Einige der Besuchten nutzten auch die Gelegenheit, Wünsche und Verbesserungsvorschläge über mich an die Stadtverwaltung zu transportieren. So wurden z. B. das Fehlen von Flaschencontainern in der Oststadt oder fehlende Sitzmöglichkeiten in der Fußgängerzone bemängelt. Einigen Älteren war die Fahrweise der Busfahrer ein Ärgernis. Oft fahre der Bus einfach an, ohne dass der Fahrer darauf achte, ob der Senior bzw. die Seniorin bereits einen Sitzplatz eingenommen habe. Auch sei es für ältere Menschen mit Rollator unmöglich, eine Fahrkarte am Automaten im fahrenden Bus zu lösen.

Mir persönlich ist es wichtig zu erwähnen, dass PräSenZ ein freiwilliges Angebot ist. Die älteren Menschen werden nicht gezwungen, einen Hausbesuch zuzulassen. Als Beraterin kann ich im Gespräch auf einen möglichen Bedarf hinweisen oder zum Nachdenken anregen, aber die besuchte Person bleibt dennoch selbstbestimmt. Sie alleine entscheidet, ob sie das Angebot annehmen möchte oder nicht. Die Beraterin kann lediglich einen möglichen Weg aufzeigen, ob der ältere Mensch diesen dann tatsächlich geht, liegt nicht mehr im Einflussbereich der Beraterin.

Vielleicht wird der finanzielle Nutzen präventiver Hausbesuche erst nach Jahren messbar sein, doch „heute werden die Samen ausgesät, die morgen eine gute Ernte bringen werden“.

von Nicole Fässler

## 6. Bewertung und Fazit

Erfolg und Nutzen der präventiven Hausbesuche können nur teilweise anhand von Zahlen gemessen werden. Die Arbeit zielt stark auf Qualität, "weiche Faktoren" (u.a. Kennenlernen der Beraterin als Ansprechperson, Vertrauen, etc.) und langfristige Effekte ab, weniger auf Quantität. Zahlen können nicht in allen Bereichen adäquat erhoben werden, da beispielsweise nicht ersichtlich ist, wer durch das Projekt an welche Stelle (z. B. Pflegestützpunkt) vermittelt wurde. Nachbarschaftliche, soziale sowie professionelle Netzwerke, die entstehen, können nur schwer sowie nur längerfristig gemessen werden. Nachhaltige Effekte zum Beispiel durch einen besseren Informationsgrad der älteren Bevölkerung sind ebenfalls nur aufwändig sowie langfristig messbar.

Einige Einzelaussagen wollen wir dennoch machen:

- Es entsteht der Eindruck, dass 75-Jährige durch den präventiven Hausbesuch angeregt werden, sich mit den Fragen des Älterwerdens zu beschäftigen, während sich 80-jährige Menschen ihres Alters und ihrer Endlichkeit meist bewusster sind.
- Die 75-Jährigen sind im Durchschnitt deutlich schlechter über die bestehenden Angebote für Senioren informiert als die 80-Jährigen (betrifft alle Arten von Angeboten)
- Die präventiven Hausbesuche erweisen sich als ein sinnvolles Instrument, um frühzeitig mit älteren Menschen in Kontakt zu kommen
- Die meisten besuchten Personen beider Sozialräume beschäftigen sich mit dem Thema Pflege erst dann, wenn sie sich dazu gezwungen sehen. Manchmal zwingt die Pflegebedürftigkeit des Ehepartners einen dazu, sich mit dem Thema zu befassen. Nur wenige Ältere haben sich bewusst entschieden, sich z.B. auf die Warteliste eines Betreuten Wohnens oder eines Pflegeheims setzen zu lassen, ohne dass ein konkreter Bedarf vorliegt: Man informiert sich erst, wenn man betroffen ist.
- Das Angebot von präventiven Hausbesuchen wird von Menschen mit Migrationshintergrund gut und gerne, aber nicht so häufig wie von der deutschen Bevölkerung angenommen.
- Das Ziel des Förderantrags von 400 angeschriebenen Seniorinnen und Senioren wurde klar übertroffen.
- Die hohe Zahl an Erstbesuchen in beiden Sozialräumen lässt sich darauf zurückführen, dass die Hausbesuche in einer entspannten Situation, mit einer freundlichen Gratulation und des Überreichens eines kleinen Geschenks beginnen. Offenbar sind viele Ulmer Seniorinnen und

Senioren bereit, mit solch einer wertschätzenden, einfühlsamen Geste sich zu öffnen und Informationen anzunehmen.

- In beiden Sozialräumen ist die Zahl der Erstbesuche als sehr hoch einzuschätzen. Dennoch gibt es im Sozialraum Eselsberg gegenüber dem Sozialraum Mitte/Ost etwas weniger Erstbesuche. Vermutlich spüren die 75-jährigen Menschen ihren Bedarf noch nicht so konkret, weil sie noch gesünder sind und oftmals noch den Partner an ihrer Seite haben. Wer den Hilfebedarf noch nicht so deutlich spürt, ist vielleicht auch schwerer motivierbar, die Vorstellung zuzulassen, später einmal fremde Hilfen in Anspruch nehmen zu müssen.
- Der Zugangsweg im Projekt PräSenZ ist der geeignete Weg, um als Stadtverwaltung mit älteren Menschen in Kontakt zu treten, da die Erreichungsquote deutlich höher ist als bei herkömmlichen Zugangswegen, bei denen die Angeschriebenen aktiv werden müssen.
- Die evaluierten Zahlen haben sich im Projektzeitraum kaum verändert. Dies lässt darauf schließen, dass die Zustimmung der älteren Menschen für das Projekt über diesen Zeitraum konstant geblieben ist.
- Viele 75-Jährige nutzen digitale Medien. Dies bedeutet aber häufig nicht, dass sie sich selbst Informationen über die Altenhilfe im Stadtgebiet online beschaffen. Bei den 80-Jährigen ist die digitale Nutzung offensichtlich deutlich geringer.  
Die Besuchten finden es gut, dass ihnen Unterlagen persönlich ins Haus gebracht werden.
- Die Hausbesuche sollten ihren präventiven Charakter behalten und dürfen primär nicht mit der Vermittlung in Hilfsmaßnahmen gleichgesetzt werden, da sonst die Chance vertan ist, unbefangen und ergebnisoffen mit älteren Menschen ins Gespräch zu kommen.

Nahezu alle Besuchten äußern sich sehr positiv über den präventiven Hausbesuch. Sie berichten, dass es ihnen gefalle, wenn der Blick der Stadtverwaltung auch dem älteren Menschen gelte. Sie freuen sich über das Interesse und die Aufmerksamkeit der Stadt Ulm. Außerdem haben sie einen wertvollen Denkanstoß erhalten und wissen, wohin sie sich im Bedarfsfall wenden können. Durch die Hausbesuche gelangt aktuelles, sozialräumlich relevantes und thematisch umfassendes Informationsmaterial in die Haushalte.

Die mitgebrachten Geschenke werden als freundliche Geste und die Informationen als sinnvolle Unterstützungsmöglichkeit erkannt und geschätzt. Die meisten Seniorinnen und Senioren freuen sich auch darüber, dass ihnen in den Gesprächen Zeit geschenkt wird und dass sie eine kostenlose Serviceleistung der Stadt erhalten. Hilfreich ist, dass der Besucher zunächst Gratulant ist.

Die positiven Erfahrungen der präventiven Hausbesuche haben offenbar eine synergetische Wirkung. Die Besuchten berichten in Gesprächen mit ihren Familienangehörigen, Nachbarn und Freunden von ihren Eindrücken, so entsteht das Bild einer sich sorgenden Stadt.

Der Kontakt, der in den Hausbesuchen entsteht, erweist sich in der Praxis als sinnvolle Ergänzung zu vorhandenen sozialräumlichen Strukturen. Bei Seniorinnen und Senioren mit Hilfebedarf finden Überleitungsprozesse zum "Sozialen Dienstes für Ältere" (SDfÄ), in der Regel zu einem relativ frühen Zeitpunkt eines möglichen Pflegeprozesses, statt Ein entspannter, persönlicher Kontakt zum älteren Menschen ist bereits hergestellt und eine Situationsanalyse liegt vor.

Die Änderungen in den Pflegestärkungsgesetzen sind für viele Menschen nur schwer verständlich. Viele ältere Menschen erleben den Sektor Altenhilfe als „Angebotsdschungel“, zu dem sie keinen Zugang haben und den sie nicht verstehen. Es kommt vor, dass sie Leistungen nicht in Anspruch nehmen, weil sie gar nicht wissen, dass es sie gibt oder wie sie diese Leistungen beantragen können. Ein gut informiertes und vernetztes Fachpersonal kann mit wenigen Worten die für die jeweilige Persönlichkeit wichtigsten Informationen in gemäßigem Tempo vermitteln und nachfragen, ob und wie das Gesagte verstanden wurde.

Eine Rückkopplung des Projektes PräSenZ mit der Altenhilfeplanung findet in einem fortlaufenden Prozess statt. Hier werden strukturelle Bedarfs der älteren Bürgerschaft aber auch deren Erfahrungen und Hinweise an die Planungsebene zurück gespiegelt.

Das Projekt erzielt große öffentliche Wirkung. Die Akteure und Projektverantwortlichen in Ulm informierten auf Anfrage in zahlreichen Gremien und Medien über die konkrete Arbeit im Projekt PräSenZ. In der SWR-Landesschau wurde ein Film über den Ablauf eines präventiven Hausbesuchs in Ulm gesendet und in mehreren SWR-Radio-Reportagen wurde sehr positiv über das Projekt berichtet. Die Ulmer Südwestpresse stellte in einem ganzseitigen Artikel mit der Überschrift "Der Besuch der netten Dame" die konkrete Arbeit in den Hausbesuchen sehr wertschätzend vor. Auch in Fachkreisen erfährt das Projekt große Aufmerksamkeit und wurde mehrfach beschrieben und vorgestellt.

In der Summe aller Erfahrungen, Erkenntnisse und Aussagen von besuchten Seniorinnen und Senioren, der Beraterinnen und der am Projekt beteiligten Personen ist der Nutzen präventiver Hausbesuche grundsätzlich - auch für die Kommune - deutlich erkennbar.